

# Im 2. Weltkrieg

Augenzeugenbericht von Otto Peine (700 Jahre Erndtebrück 1956)

Da brachte der 2. Weltkrieg eine so jähe Unterbrechung in der Aufwärtsentwicklung der Heimatgemeinde, daß der Rückschlag nur mit dem des 30-jährigen Krieges verglichen werden kann. Es liegt nur zu stark im Wesen des menschlichen Geistes begründet, daß zwischen ähnlichen Ereignissen Vergleiche gezogen werden. Eine Generation, die zwei Kriege erlebte, wird direkt gezwungen, Parallelen zwischen diesen in ihrem Ablauf ähnlichen und in ihrem furchtbaren Ende so schicksalsschweren Kriegen zu ziehen. Wie ganz anders verliefen die beiden Mobilmachungen und damit die ersten Wochen beider Kriege in Bezug auf ihre Grundstimmung des Volkes. In jenen Augustwochen 1914 beherrschte das Gefühl eines uns aufgezwungenen Krieges, des Kampfes um eine gerechte Sache, das gesamte deutsche Volk. Wer die Bekanntgabe der Mobilmachung, das Einrücken der Reservisten und Freiwilligen in die Garnisonen und den Ausmarsch der Truppen ins Feld miterlebt hat und sich des befreienden Kaiserwortes: „Ich kenne keine Parteien mehr, nur noch Deutsche!“ erinnert, dem wird der himmelweite Unterschied zum September 1939 sofort bewußt. Diesmal keine öffentliche Bekanntgabe der Mobilmachung. Bei Nacht und Nebel wurden die Mobilmachungsbefehle durch die Polizei und die SA in die Häuser gebracht; einzeln fuhren die Einberufenen ab, nur von ihren nächsten Angehörigen zum Bahnhof begleitet. Das bedrückende Gefühl einer furchtbaren Last, das fatale Bewußtsein, in einen von der Partei entfesselten Krieg gerissen zu sein, die niederschmetternde Ungewißheit, vielleicht ein Opfer des maßlosen Ehrgeizes eines hemmungslosen Diktators zu werden, lag auf allen Menschen und ließ keinerlei Begeisterung aufkommen. Vielen bewußt, wagte jedoch niemand, das Ungeheure offen auszusprechen. Der Druck der Partei lastete auf allen, ihr Zwang lag auf jedem und machte sich, je länger der Krieg dauerte, immer fühlbarer bemerkbar, und wer wider den Stachel zu löcken wagte, wurde unbarmherzig zermalmt. Was in Österreich und im Sudetenland, in der Tschecho-Slowakei und im Memelgebiet ohne Blutvergießen geglückt, diesmal sollte es furchtbarer Ernst, der Beginn eines neuen Weltkrieges werden; ein Damoklesschwert hing über Deutschland. Wie die Heimat dieses furchtbare Ringen, das je länger es dauerte, umso hoffnungsloser erschien, erlebte, soll auf den folgenden Blättern festgehalten werden:

Einführung der Lebensmittelkarten (mit auskömmlichen Rationen). Befehl zum sofortigen Verdunkeln der Wohnungen, vorübergehende Schließung der Schulen wegen der allgemeinen Luftgefahr und Einschränkung des zivilen Reiseverkehrs, das waren neben den dauernden Einziehungen die ersten einschneidenden Maßnahmen. Feldgrau beherrschte das öffentliche Bild. Was viele in Deutschland erwartet und gehofft hatten, daß die Partei ihre Arbeit einschränken oder aufgelöst würde, war ins Gegenteil umgeschlagen, sie entfaltete eine weit stärkere Aktivität in Presse, Rundfunk und Plakatwesen, vor allem aber in einer bis dahin unbekanntem Mundpropaganda, die, je schlechter unsere militärische Lage wurde, immer groteskere Formen annahm. Die unsinnigsten Gerüchte über die Stimmung und Haltung im feindlichen Lager, über ernste Zerwürfnisse, über die katastrophale Lebensmittellage in England, über ernsteste Rohstoffknappheit, über Rußlands Mangel an Menschenmaterial usw. schwirrten

durch Deutschland. Nur ein Beispiel: Eines Tages wurde erzählt, England sei nicht mehr in der Lage, seine Soldaten mit Militärmänteln zu bekleiden, man gäbe drüben bereits Zivilmäntel aus. Solche Geschichtchen erschienen am laufenden Band und hatten den Zweck, Stimmung und Widerstandswillen zu heben und von den eigenen Schwierigkeiten abzulenken.

Auf dem Weg zu dem seit den politischen Spannungen des Jahres 1938 angelegten Westwall erschien am 7. September 1939 die erste Einquartierung, eine süddeutsche Nachschubkolonne, die bis zum 9. September hier blieb und teils in der Schule, teils in Gasthäusern und Privatwohnungen untergebracht war. In den ersten Wochen fast täglich durchkommende Transporte wurden bestens gepflegt und mit Blumen überschüttet. Die erste größere und längere Truppenbelegung erhielt das Dorf am 21. November 1939 mit einer Kompanie eines ostpreußischen Landeschützenbataillons. Es waren biedere Ostpreußen, die sich sehr bald eingelebt hatten und mancherlei persönliche Beziehungen anknüpften. Auch bei unseren Gastwirten waren sie gern gesehene Gäste. Am 15.2.1940 wurden sie nach Westen in Marsch gesetzt. Fast den ganzen Winter, der besonders im Januar 1940 sehr streng war, waren in der Fabrik von Seelbach die Fahrzeuge der motorisierten Feldwerkstatt 501 untergestellt, die Mannschaft war über die Dörfer im oberen Edertal verteilt. Vom 30. Januar bis 15. Februar 1940 beherbergte das Dorf die Einheit 07011 — K einer Panzertruppe, die auf dem Wege von Polen zur Westfront war. Um die Pfingsttage 1940 hatte das Dorf die motorisierte Feldwerkstatt 502 eine Woche als Einquartierung.

Unkontrollierbare Gerüchte durchschwirrten das Dorf über einen bevorstehenden Angriff im Westen, alle Angriffsmöglichkeiten wurden von den Heimatstrategen erörtert; der 10. Mai brachte den Beginn des Frankreichfeldzuges, und der Lärm des Krieges rückte immer weiter von den heimatlichen Grenzen ab. Da traf die erste Meldung vom Heldentod eines Sohnes der Gemeinde im Dorf ein: Der Fahnenjunker Feldwebel Ludwig Strohmann war am 15.5.1940 bei einem Unternehmen am Westwall bei Merzig gefallen. Zu seinem ehrenden Gedächtnis fand in der Kirche unter stärkster Beteiligung der Gemeinde eine erhebende Trauerfeier statt.

Der Krieg hatte sein erstes Opfer in Erndtebrück gefordert. Wieviele sollten noch folgen! Vorläufig sprach man immer nur von den geringen deutschen Verlusten. Jedoch immer mehr Soldaten wurden eingezogen, immer mehr Arbeitsplätze in Fabriken, Werkstätten und auf Bauernhöfen wurden leer. Alle Friedensproduktion war längst nach einem bestimmten Plan auf den Krieg umgestellt; die heimischen Sägewerke und Schreinereien stellten Baracken her; die Kriegsproduktion der einzelnen Industrierwerke wurde streng geheim gehalten, so daß selbst die Betriebsführer nicht immer die Bedeutung ihrer Arbeit kannten. Diese Geheimhaltung der Herstellung der einzelnen Kriegsgüter war aus verschiedenen Gründen notwendig, hat aber leider nicht immer den gewünschten Erfolg gehabt, die feindliche Spionage war trotz aller Abwehr und Geheimhaltung über die deutsche Kriegsproduktion im allgemeinen gut unterrichtet. Was die Erndtebrücker Werke im Kriege hergestellt haben, ist erst nach dem Kriege bekanntgeworden. So haben Klein - Seezeichen, Seelbach - Benzintanks, Auth - Rasierapparate usw., Widersprecher - Schalter usw. aus Bakelitt, Fuchs - Flakgeschossteile, Handgranatenteile, Bodderas - Funkmeßgeräte, Schalterteile für Flugzeuge, Werkzeuge etc. hergestellt. Die

gesteigerte Kriegsproduktion, die eine Folge der Ausweitung des Krieges war, und die damit in Verbindung stehende verstärkte Einberufung von Rekruten brachten es mit sich, daß die heimischen männlichen Arbeitskräfte bald nicht mehr ausreichten; die eingeführte Arbeitsdienstpflcht der Frauen war bei weitem nicht in der Lage, die entstandenen Lücken auch nur in etwa auszufüllen. So mußten in immer stärkerem Maße Kriegsgefangene und fremdvölkische Zivilarbeiter zur Aufrechterhaltung des Kriegspotentials in Industrie und Handwerk, in Land- und Forstwirtschaft herangezogen werden. Ihre Unterbringung erfolgte, soweit es sich um Massenquartiere handelte, zumeist in Baracken. So wurde 1941 in den Wirtschaftsgebäuden der Holzwerke Hohenstein in der Unteren Bahnhofstraße ein Lager für kriegsgefangene Franzosen eingerichtet, ein gleiches Lager entstand auf dem Grundstück der Firma Klein auf der Eder. Die Fürstlich Wittgensteinsche Verwaltung erbaute ein Waldlager hinter dem Schürmannshof für Polen, gegenüber dem Maschinenschuppen an der Reichsbahn wurde ein Lager für Russen angelegt, hinter dem Grünewald an der Reichsstraße hatte die Firma Heinrich Radenbach ein Barackenlager für russische Waldarbeiter eingerichtet; die oberen Räume in der Möbelfabrik Heinrich Birkelbach waren 1944 für russische Familien umgebaut. Die in der Firma Widersprecher arbeitenden Russen — meist Frauen — waren in den oberen Fabrikräumen untergebracht. Zeitweilig waren in den Bäckereien und in der Käserei Anlauf Holländer und Flamen oder Russinnen; in der Stellmacherei Hackler, der Zimmerei Wilhelm Stöcker, dem Friseurgeschäft Kraft und der Metzgerei Müller Franzosen beschäftigt; fast alle Bauern beschäftigten Russen, Polen oder Franzosen, die im Haushalt wohnten und beköstigt wurden. Bei dem großen Mangel an Hausgehilfinnen waren in Hotels, Geschäfts- und Privathaushaltungen fast ausschließlich Ukrainerinnen und Polinnen eingesetzt. Im allgemeinen wickelte sich der Verkehr mit den Ausländern reibungslos ab. Besondere Freiheiten genossen die französischen, belgischen und holländischen Zivilarbeiter, sie durften z. B. ihre Frauen nach hier kommen lassen und mit ihnen privat wohnen, auch war ihnen der Besuch von Gasthäusern erlaubt. Kriegsgefangene aus den westlichen Feindstaaten durften sich als Zivilarbeiter umschreiben lassen und genossen dadurch dieselben Freiheiten. Ihr allabendlicher Treffpunkt war die Ederbrücke, wo man dann mehr ausländische als deutsche Laute hörte. Die aus den östlichen Staaten eingeführten Arbeiter waren durch besondere Abzeichen kenntlich gemacht, die Polen durch ein schwarzes „P“ auf gelbem Grund, die Russen durch ein weißes „Ost“ auf blauem Grund. Insgesamt mögen etwa 300—350 fremdländische Arbeiter und Arbeiterinnen in Erndtebrück beschäftigt gewesen sein. An Soldaten waren hingegen rund 500 Mann eingezogen.

Bis auf die letzten Wochen, wo der Postverkehr zwischen Front und Heimat durch die zeitweilige oder dauernde Lahmlegung der Reichsbahn stockte oder ab Februar 1945 ganz aufhörte, war die Verbindung zwischen Heimat und Front sehr rege und herzlich. Daß Grüße und Liebesgaben zwischen engsten Angehörigen und Freunden regelmäßig und häufig hin- und hergingen, ist ja eine Selbstverständlichkeit; und es ist mehr als erstaunlich, wie die Feldpost diesen gewaltigen Brief- und Päckchenverkehr fast reibungslos abgewickelt hat. Mit den Familien wetteiferten Freunde, Vereine und Formationen, den Soldaten an der Front die Trennung von der Heimat möglichst leicht zu machen; jeder Gruß von draußen wurde erwidert, und zu Weihnachten jeden Jahres gingen

Liebesgaben an die Vereinskameraden. Allerdings war es 1943 und 1944 infolge der völligen Abdrosselung des Friedensmarktes nicht mehr möglich gewesen, von Seiten der Vereine Päckchen an die Front zu schicken. Kriegerkameradschaft, Schützenverein, Turnverein, Gesangverein, Feuerwehr und Sanitätskolonne haben manches Kameraden Herz an der Front, im Lazarett oder in der Garnison erfreut, davon legten die vielen Briefe der Soldaten Zeugnis ab. Mehrfach waren die Verwundeten des Lazaretts in Laasphe an Sonntagen Gäste der Gemeinde und der Vereine, sie wurden dann in den Hotels oder in Privathäusern gepflegt, den Abschluß bildete meistens ein unterhaltender Nachmittag im Hotel Patt.

Wiederholt wurden von den Frauen der evangelischen Frauenhilfe und der Frauenschaft Kuchen gebacken und nach Laasphe oder Birkelbach geschickt, wo in den Räumen der Frauenschule ein Hilfslazarett eingerichtet war. Pantoffeln, Strümpfe, Decken und Unterwäsche, von fleißigen Frauenhänden genäht, gingen in die Lazarette oder Garnisonen, und manche Sendung schützender Winterbekleidung fand den Weg zur Front. Auch von Seiten der NSV ist viel für die Betreuung der Front getan; ihr standen ja auch reichliche Geldmittel zur Verfügung. Hier seien auch die vielen zu Gunsten der Wehrmacht von der Partei durchgeführten Sonderaktionen erwähnt; denn neben den regelmäßigen monatlichen Geldsammlungen für das WHW (Winterhilfswerk) und im Sommer für das Rote Kreuz wurden besondere Sammlungen für Schneeschuhe, Bücher, Flaschen, Altmaterial, Knochen, Borsten, Bekleidungsstücke, Uniformteile durchgeführt. Die letzte große Sammlung — das Volksoffer 1944/45 — konnte durch den allgemeinen Zusammenbruch ihrem Zweck nicht mehr zugeführt werden. In der Schule aufgestapelt, sind die besseren Stücke an Wäsche, Schuhwerk und Bekleidung verschwunden, die schlechteren von der Gemeinde an Altmaterialhändler als Lumpen verkauft.

Am 14. August 1940, einem Mittwoch, bekam Erndtebrück den ersten Eindruck einer kriegerischen Handlung zu spüren, am Abend dieses Tages fielen gegen 7 Uhr einige Bomben in der nächsten Umgebung des Munitionslagers in Lützel. Die Einschläge waren deutlich im Ort zu spüren. Es wurden 7 Bombentrichter im Walde gefunden, einige Blindgänger an der Eisenstraße sind am nächsten Tag durch Siegener Militär unschädlich gemacht worden. Freiwillige Helfer fanden einen feindlichen Fallschirm, die Suche nach Abspringern war vergeblich gewesen; es hatte sich bei dem Fallschirm, wie es sich dann herausstellte, um einen Leuchtschirm gehandelt. Natürlich war die Spionenpsychose in den folgenden Tagen außerordentlich groß. Verdächtige Automobile wollte man am Bahnübergang gesehen, geheimnisvolle Lichtsignale an dem betreffenden Abend und auch auffällige Personen beobachtet haben. Die verschiedensten Nachforschungen blieben natürlich ergebnislos. Der feindliche Nachrichtendienst kannte das Lager in Lützel längst. Wenn man den Nachrichten aus der Vorkriegszeit glauben darf, war die Anlage des Lagers, wie auch die Einweihung des Flugplatzes in Schameder aus dem Jahre 1934 durch den Luxemburger Sender unter dem Motto von Deutschlands Aufrüstung längst durchgegeben worden. Die unmittelbare Folge dieses Bombenabwurfes war eine vorübergehende genauere Handhabung der Verdunkelung. Abgesehen von gelegentlichen nächtlichen Alarmen infolge Ueberfliegens feindlicher Verbände bekam die Gemeinde vom Luftkrieg vorläufig nichts zu spüren. Ueberflogen feindliche Verbände unser Gebiet, so waren Frankfurt, Kassel

oder größere Städte in Süd- oder Mitteldeutschland ihr Ziel. Hin und wieder spielten sich einzelne Luftkämpfe über den heimatlichen Wäldern ab, von denen die Bevölkerung als von einem interessanten Schauspiel im Freien Kenntnis nahm und spannend verfolgte. In der Umgebung stürzte ein amerikanisches Flugzeug brennend ab, verschiedentlich landeten auch einzelne deutsche Maschinen in der Elberndorf, auf der Eder und in Schameder. Für ernste Zwischenfälle lag Erndtebrück vorläufig noch zu weit vom Kriegsschauplatz entfernt oder war für das Kriegsgeschehen zu unbedeutend. Gelegentlich waren bereits im Sommer 1940 von einzelnen feindlichen Fliegern Brandplättchen abgeworfen worden. In verstärktem Maße geschah dies im Jahre 1941. Die vom Feinde erhoffte Wirkung, die Ernte und den Waldbestand ernstlich zu gefährden, trat glücklicherweise durch die sofortige wirkungsvolle Abwehr nicht ein. Die Plättchen wurden von Suchkolonnen sofort unschädlich gemacht. Unvorsichtige Sucher hatten sie beim ersten Suchen in die Taschen oder ihren Hut gelegt; die Löcher in ihrer Bekleidung haben sie bald vorsichtiger werden lassen.

In regelmäßigen Abständen wurden zum Teil in großen Mengen Flugblätter abgeworfen, die den Widerstandswillen der Heimat brechen sollten. Beim Einsammeln wurden vor allem Schulkinder eingesetzt. Wenn das Lesen der Blätter auch verboten war, sie sollten ungelesen bei der Polizei abgegeben werden, so konnte man doch jedesmal feststellen, daß ihr Inhalt allgemein bekannt war. Nennenswerten Einfluß auf die Haltung der Bevölkerung hat diese feindliche Propaganda nicht gehabt. Man nahm von dem Inhalt Kenntnis, ohne sich davon beeinflussen zu lassen. Gefährlicher für die Stimmung der Heimat waren indes die feindlichen Rundfunksendungen, deren Abhören bei größter Strafe verboten war.

Als 1944 der Krieg sowohl im Osten als auch im Westen unmittelbar an die Grenze Deutschlands herangetragen wurde, war es nur zu natürlich, daß die engere Heimat die immer näher rückende Front ständig mehr zu spüren bekam. Einheiten der Besatzungstruppen, die seit 1940 unabgelöst in Frankreich gelegen hatten, fluteten, in kleinere oder größere Trupps aufgelöst, auf der Eisenbahn, in Lastwagen, in Personenwagen, mit Pferdefuhrwerk, ja zu Fuß, ins Innere Deutschlands zurück, ein erbärmliches Bild militärischer Zuchtlosigkeit, das die Bevölkerung auf das stärkste beeindruckte und die letzten Hoffnungen auf einen befriedigenden Ausgang des Krieges zerstörte, bis endlich die Militärpolizei Mitte Oktober 1944 energisch durchgriff und die Deserteure, denn etwas anderes waren die zurückflutenden Soldaten nicht, aufgriff und zur nächsten Garnison beförderte. Von Siegen war eine Militärkontrolle — 2 Feldwebel und 6 Gefreite — 14 Tage nach hier gelegt, die die Züge kontrollierte. Zu ihrer Hilfe waren Polizei und Landwacht aufgeboden.

War der Anblick dieser demoralisierten Truppenkontingente beschämend und besorgniserregend, so war der mit ihnen ins Reich zurückflutende Zug heimatlos gewordener Deutscher erschütternd und herzerreißend. Unter dem Zwang der militärischen Lage hatte die linksrheinische Bevölkerung ihre Heimat aufgeben müssen und mußte nun versuchen, im Innern des Reiches eine vorübergehende Bleibe zu finden. Was hier durchkam, wurde hauptsächlich nach Thüringen weitergeleitet. Bilder des Jammers und des Elends, die sich Tag für Tag wiederholten. Der traurige Rest einstigen Wohlstandes war auf irgend-

ein Fuhrwerk geladen, das je nach Größe von Pferden, Ochsen, Kühen oder Hunden gezogen wurde. Andere hatten ihre letzte Habe auf einen Handkarren oder Kinderwagen geladen, wieder andere schleppten sich mit ein paar Koffern ab; so bevölkerten diese armen Vertriebenen Wochen und Wochen die Landstraße. Wieder andere hatten die Eisenbahn benutzt und versuchten, auf diese nicht minder beschwerliche Weise ihre Notheimat in Thüringen oder Sachsen zu erreichen. Ueberfüllte Züge, aufgeregte und schimpfende Menschen, ungeheizte Abteile, verpaßte Anschlüsse und mangelhafte Verpflegung beschwerten die Reisen und verbitterten die Menschen. Da kamen sie müde und abgehetzt mit dem letzten Zug von Siegen, der meist eine halbe Stunde und mehr Verspätung hatte, nach Mitternacht hier an, meist alte Leute oder Frauen mit kleinen Kindern, zum Teil stand ihnen das Grauen der überstandenen Schrecken der letzten Tage noch in den Gesichtern. Die einen packten ihre Betten auf die Bänke des Wartesaals, die andern saßen auf den Stühlen und legten ihren müden Kopf auf die harte Tischplatte, und jeder versuchte, für ein paar Stunden sein bitteres Los im Schlaf zu vergessen. Wer keinen Sitzplatz gefunden hatte, irrte ruhelos in der Bahnhofshalle umher, vielleicht fand er, in eine Ecke gelehnt, etwas Schlaf. Und im fahlen Morgenrauen ging es weiter, wieviel Tage noch??! Hatte der nahende Krieg seinen düsteren Schatten schon vorausgeworfen, so sollte er sein baldiges Kommen noch auf andere Weise zeigen: Erndtebrück und Umgebung wurden rückwärtige Front, wurde Etappe, es erhielt wieder Einquartierung; die 1. Kompanie des Panzerregiments 20 der SS Division Hohenstaufen wurde in der Schule, den Gasthäusern und in einzelnen Privatwohnungen untergebracht. Am 16. September 1944 rückten sie ein, sie kamen aus der Gegend von Arnheim, brachten ihre eigene, reichliche Verpflegung, viel Fettigkeiten, Alkohol und sonstige Mangelware mit, erhielten hier Ersatz, zum Teil Volksdeutsche aus Ungarn und wurden genau einen Monat später ins Münsterland verlegt. Anfang (6.) September wurde das Feldbekleidungsamt 1/XI (Luftgau Berlin), bisher in Arnheim in Holland stationiert, nach hier verlegt. Von den 385 Eisenbahnwaggons, in die das Depot verpackt worden war, waren 96 nach Erndtebrück, 45 nach Hilchenbach und 16 nach Altenhündem geschickt, die übrigen waren mehr nach Mitteldeutschland verlagert. Die hiesige Dienststelle umfaßte mit ausländischen Arbeitern 16 Männer und Frauen und stand unter der Leitung des Feldwebels Priewe. Das gesamte Heeresgut wurde in der Viehversteigerungshalle und in den Räumen des Sägewerks Schäfer untergebracht.

Kurz nach Weihnachten wurde ein Holzfällerkommando der Wehrmacht von Mecklenburg in den Kreis verlegt. Erndtebrück erhielt am 3.1.45 den Stab mit Hauptmann Pfrundt und Feldwebel Hoffmann; Schule, Pastorat, Gasthof Strohmann und einige Privathäuser beherbergten diese Wehrmachtangehörigen, die, im ganzen etwa 300 Mann, in unseren Wäldern eingesetzt wurden, um Tankholz für die Wehrmachtsfahrzeuge zu schlagen. Ihre Hauptanfuhrplätze waren Feudingen, Berleburg und Hilchenbach, wo auch das Gros der Truppe lag. Das Eigentümliche dieser technischen Einheit waren ihre vielen fremdvölkischen Freiwilligen, Hiwis = Hilfswillige genannt. Russen, Ukrainer, Ruthenen, Ungarn, Tartaren, Mongolen; Fremdrassige in deutscher Uniform! Ein sonderbares Bild! Zum Stabe gehörten nur 4 Dolmetscher. Nach dem Angriff am 10. März 1945 zog sich die Truppe mehr in das Innere des Reiches zurück; es war ihr bei uns scheinbar zu mulmig geworden.

Im März hatten Schule und einige Häuser in der Schulstraße ihre letzte deutsche Einquartierung, eine technische Einheit, die an der Instandsetzung der Eisenbahn arbeitete; sie rückte Ende des Monats, kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner wieder ab.

Durch leichte Maschinen wurde die Strecke Erndtebrück—Birkelbach am Freitag, dem 22. September 1944 angegriffen. 4 Bombentreffer hatten den Bahnkörper beschädigt, ein Blindgänger lag am Betriebswerk, ein anderer an der Straße Schameder—Birkefehl. Der Personenzug, der 14 Uhr 15 von hier nach Berleburg fährt, wurde nach den Bombenwürfen bei Aue mit Bordwaffen angegriffen. Leider war dadurch ein Menschenleben zu beklagen. Der Schaden am Bahnkörper war gering, der Verkehr wurde durch Pendelverkehr zwischen Birkelbach und Erndtebrück aufrecht erhalten. Bereits am 25. September konnte der durchgehende Verkehr wieder aufgenommen werden.

Daß der vorstehend geschilderte lebhafte Verkehr auf der Reichsstraße 62 und der verstärkte Zugverkehr den feindlichen Aufklärern nicht unbemerkt bleiben konnte, war nur zu natürlich. Die feindliche Lufteinwirkung hatte einen großen Teil der Haupteisenbahnlinien außer Betrieb gesetzt, so daß viele Züge über Nebenstrecken umgeleitet werden mußten. Dadurch hatte die Nebenstrecke Marburg—Siegen mit ihrer Abzweigung Erndtebrück—Frankenberg erhöhte Bedeutung erhalten, und der Knotenpunkt Erndtebrück rückte immer mehr in den Blickpunkt der feindlichen Luftaufklärung. Im Oktober 1944 wurde die Strecke Erndtebrück—Altenhundem stillgelegt, da der Heinsberger Tunnel für kriegswichtige Zwecke benötigt wurde. Die Gleise wurden herausgenommen und das Innere ausbetoniert. Man munkelte, das Führerhauptquartier sollte dort untergebracht werden; andere wollten wissen, daß ein Zweig der Firma Krupp in Essen dorthin verlegt würde; denn um diese Zeit tauchten verschiedene Beamte von Krupp in Erndtebrück auf und suchten Wohnungen. Der genaue Verwendungszweck des Tunnels ist nicht bekannt geworden; nach dem Entfernen der Schienen und dem Betonieren des Bodens ist am Tunnel nicht weitergearbeitet worden.

Hatte der erste Angriff auf die Eisenbahnlinie nur eine kurze belanglose Unterbrechung des Verkehrs gebracht, so wurde mit dem Angriff am 16. Dezember 1944 der Versuch unternommen, den Lebensnerv dieser rückwärtigen Strecken, den Lokomotivschuppen des Betriebswerkes Erndtebrück, zu zerstören. Gegen 11 Uhr 45 des genannten Tages erfolgte der erste direkte Angriff auf Erndtebrück. 12 Lightnings — doppelrumpfige Maschinen — flogen mehrfach das Betriebswerk an und beschädigten es durch mehrere Bombentreffer schwer. Einige Bomben waren außerdem über dem Dorf und dem Bahnhof abgeworfen worden. Das Bahnhofsgebäude und 10 Häuser im Dorf waren erheblich beschädigt. Ein Blindgänger war durch das Dach der Kirche und die Scheune des Schneidermeisters Hoffmann gegangen und auf der Düngerstätte des Ortsbauernführers Weyandt liegen geblieben. Im ganzen waren 22 Bomben abgeworfen, darunter 8 Blindgänger. Ueber einen von ihnen, der im Garten des Bahnmeisters Legge lag, waren in der Dunkelheit des Abends eine große Zahl von Fahrgästen gestiegen, da die Ausgänge des Bahnhofs vorübergehend nicht benutzt werden konnten. Auch dieser Angriff hatte nicht den erwarteten Erfolg, keine der im Betriebswerk untergestellten Lokomotiven war ausgefallen. Leider hat dieser Angriff 6 Menschenleben gefordert, 5 Beamte und Angestellte der Reichsbahn und den Kohlenhändler Wilhelm Lange.

In der Nacht vom 28. zum 29. Januar (Sonntag nacht) wurde der Bahnhof gegen 1 Uhr kurz nach dem Einlaufen des letzten Zuges mit Bordwaffen beschossen, von den beiden abgeworfenen Bomben ist eine explodiert. Schaden hat dieser nächtliche Ueberfall nicht angerichtet.

Gegend Abend des 1. Februars 1945 — einem Donnerstag — fielen in der Umgebung des Forsthauses Ludwigseck 1 schwere und 5 leichte Bomben. Auch dadurch ist kein Schaden entstanden.

Je mehr Hauptstrecken durch den Bombenkrieg der Feinde ausfielen, umso mehr stieg die Bedeutung der Nebenstrecken für die Versorgung der Front, und umso größer wurde die Gefahr von Bombenangriffen. Die Bedeutung der hiesigen Nebenbahnen wurde noch dadurch erhöht, daß sich in unserer Nachbarschaft mehrere große Munitionslager befanden, in Lützel, bei Frankenberg und bei Allendorf (Eder). Fast täglich standen Munitionszüge in unserem Bahnhof oder rollten durch Erndtebrück. Sie wurden von der Bevölkerung mit großer Sorge begleitet.

Der Angriff vom 22. Februar 1945 galt der Unterbindung des Nachschubs durch die Eisenbahn. Es war Donnerstag nachmittag gegen 14 Uhr 15, da brausten mehrere feindliche Maschinen in geringer Höhe über das Dorf und warfen 12 bis 15 Bomben am Bahnübergang nach Schameder ab, eine ungeheure Staubwolke wirbelte empor und verhüllte die Abwurfstelle. Nur wenige Sekunden später wurde der Bahnhof und seine nächste Umgebung, vor allem die Obere Bahnhofstraße und die Gartenstraße, von einem zweiten feindlichen Verband mit Bomben übersät. Insgesamt waren 74 Bomben abgeworfen worden, darunter 6 Blindgänger. Ganz Erndtebrück war im Augenblick von einer undurchdringlichen Rauch-(Staub-)wolke eingehüllt. Das Edertal war derartig undurchsichtig, daß vom Ort und vor allem der Unglücksstätte nichts zu sehen war. Es war direkt unmöglich, den betroffenen Familien sofort nach dem Angriff irgendwelche Hilfe zu bringen, da etwa 20 Minuten lang Tiefflieger, die die 12 Bomber begleitet hatten, durch das Edertal brausten und das Dorf mit Bordkanonen und Maschinengewehren beschossen. Als die Bevölkerung aus den Kellern kam, war die Umgebung des Bahnhofs ein Trümmerhaufen. Feuerwehr, Sanitätskolonne und die in der Schule untergebrachte Kompanie des Freikorps Sauerland leisteten die erste Hilfe. Das ganze Dorf, jung und alt, griff hilfreich zu; galt es doch zuerst, die Verschütteten zu bergen. Leider fielen dem Angriff 14 blühende Menschenleben zum Opfer, unter ihnen 7 Angehörige der Familie Schaumann. Alle Opfer wurden im Saale des Hotels Patt aufgebahrt und nach einer erhebenden Trauerfeier am 27. Februar in einem gemeinsamen Grab zur letzten Ruhe beigesetzt.

Für die männliche Bevölkerung Erndtebrücks hatte dieser Angriff noch ein amüsanter Nachspiel. Eine Bombe hatte einen im Personenbahnhof stehenden Güterwagen getroffen, der 138.000 Päckchen Tabak enthielt. Es mußte der Schutz des Freikorps angefordert werden, um sich der vielen „freiwilligen Helfer“ erwehren zu können.

Was den Schutz der Bevölkerung anbetrifft, so hatte dieser Angriff klar gezeigt, daß die Keller nur ganz geringen Schutz bei Bombentreffern boten. So wurde neben verstärktem Abstützen der Kellerräume vor allem der intensive Bau von Stollen betrieben. In der Struth am Sägewerk Belz, hinter dem Haus des Elektrogeschäftes Ewald Busch und gegenüber der Landwirtschaft-



lichen Schule wurde mit größerem Eifer als bisher an Stollen gearbeitet. An der Winterschule standen täglich Hunderte von Menschen, die auf eine günstige Fahrgelegenheit warteten; hier lag der „Anhalter“ Bahnhof von Erndtebrück. — Ein großer Teil der Einwohner fühlte sich trotz aller Vorsichtsmaßnahmen im Dorf nicht mehr sicher und flüchtete bei Tag in die benachbarten Wälder an der Zwier (Breidenbach), Dill, Fuchsrain, Pulverwald und Alten Schlag, um dann bei Einbruch der Dunkelheit ins Dorf zurückzukehren. Da die Witterung einen Aufenthalt im Freien nicht zuließ, wurden an den genannten Stellen Hütten und Baracken gebaut, in denen 1—2 Familien wohnten, kochten und zum Teil auch übernachteten.

Zur Entgegennahme wichtiger Ferngespräche wurde im Amtsgebäude eine Nachtwache Ende Februar eingerichtet. Am Bahnhof war bis zur Zerstörung des Bahnhofsgeländes am 10.3.1945 eine Verpflegungsstelle für durchkommende Flüchtlinge organisiert worden, warmer Kaffee und Butterbrote wurden ausgegeben. Wegen der Beschädigung der Eisenbahnbrücke war der durchgehende Zugverkehr in Erndtebrück unterbrochen, die von Siegen eintreffenden Züge blieben im Bahnhof liegen. Die Fahrgäste mußten etwa 1 km zu Fuß laufen, denn der Marburger Zug hielt am Bahnübergang an der Hauptmühle. Der außerordentliche Verkehr auf der Landstraße konnte den feindlichen Aufklärern natürlich nicht verborgen bleiben.

Kaum hatte sich die Bevölkerung von den Schrecken des Angriffs am 22. Februar etwas erholt und die schlimmsten Schäden beseitigt, da wurde Erndtebrück am 10. März 1945 von seinem größten und schwersten Angriff heimgesucht. Es war ein Sonnabend, fast um dieselbe Zeit wie am 22. Februar, als die Sirene heulte; ein Geräusch, das man täglich oft mehrmals vernahm. Eine tiefe Wolkendecke verhüllte jede Sicht, die Bevölkerung hatte keine Zeit mehr gefunden, die Luftschutzkeller oder Stollen aufzusuchen, als auch schon die ersten Bomben niederprasselten und furchtbare Verwüstungen in der oberen Bergstraße (Katzenbach), am Steinseifen, der Roll, der Dammstraße und der Backofenstraße anrichteten. Nach etwa 10 bis 15 Minuten flog der zweite Verband an und verwandelte den Bahnhof, die Obere- und Untere Bahnhofstraße, Gartenstraße und den Hachenberg, sowie die Gegend um die Landwirtschaftsschule und die Nachbarschaft von Schlosser Müller in ein Kraterfeld. Es war noch ein Glück, daß der Berleburger Personenzug den Bahnhof gerade verlassen hatte; er war am Lokschuppen, als die ersten Bomben am Bahnhof fielen, sonst wären die Opfer unübersehbar gewesen. Bei dem Angriff kamen 68 Reichsdeutsche ums Leben, 67 aus Erndtebrück und 1 Soldat aus Düsseldorf. 14 Fremdvölkische.



## Feindlichen Bomben fielen zum Opfer

### 16. Dezember 1944

1. Friedrich Bultmann geb. 20. 6.1894, Eisenbahnschlosser, Wabrighstr.4
2. Adolf Grebe, „ 9. 5.1889, Eisenbahnobersekretär, O’Bahnhofstr.
3. Wilhelm Lange, „ 2. 2.1876, Kaufmann, Bergstr.
4. Heinrich Göbel, „ 19. 3.1892, Eisenbahnschlosser, Birkelbach
5. Friedrich Lange, „ 22. 1.1897, Eisenbahnschlosser, Womelsdorf
6. Hch. Georg Saßmannshausen „ 12.10.1893, Eisenbahnschmied, Röspe.

### 22. Februar 1945

1. Toni Bernshausen geb. 7. 1.1926, Lehrmädchen, Gartenstr.2
2. Berta Demmer, „ 14. 3.1887, Hachenberg 3
3. Margot Johanna Lange, „ 10. 8.1944, Gartenstr.4
4. Wilhelmine Schaumann, „ 19.11.1877, Gartenstr.2
5. Helene Schaumann, „ 18. 9.1904, Gartenstr.2
6. Annemarie Schaumann, „ 20. 5.1928, Gartenstr.2
7. Helene Schaumann, „ 18.12.1930, Gartenstr.2
8. Erna Schaumann, „ 26.12.1931, Gartenstr.2
9. Hilde Schaumann, „ 10. 4.1933, Gartenstr.2
10. Theodor Schaumann, „ 30.11.1934, Gartenstr.2
11. Lothar Schaumann, „ 28. 1.1945, Gartenstr.2
12. Johanna Völkel, „ 13. 8.1908, Gartenstr.4
13. Reinhild Völkel, „ 19.11.1939, Gartenstr.4
14. Heinrich Wagener, „ 17.10.1873, Talstr.1

### 10. März 1945

1. Heinrich Achenbach, geb. 5. 9.1866, Oberdorfstr.1
2. Emmi Banf, geb.Stöcker, „ 30. 8.1911, Gartenstr.4
3. Erhard Banf, „ 15. 2.1939, Gartenstr.4
4. August Battenfeld, „ 23. 9.1883, Bergstr.55
5. Luise Battenfeld „ 24. 7.1885, Bergstr.55
6. Emma Becker, geb.Grebe, „ 30. 5.1897, U’Bahnhofstr.8
7. Fritz Belz, „ 5. 3.1876, Dammstr.14
8. Karl Belz, „ 12. 9.1897, Dammstr.14
9. Sophie Belz, „ 14. 5.1899, Dammstr.14



- |                               |                              |
|-------------------------------|------------------------------|
| 10. Helene Belz,              | geb. 17. 6.1924, Dammstr.14  |
| 11. Sophie Belz,              | „ 4. 5.1934, Dammstr.14      |
| 12. Helene Busch, geb.Becker, | „ 18. 5.1914, Bergstr.47     |
| 13. Gertrud Busch,            | „ 9. 4.1939, Bergstr.47      |
| 14. Elise Busch,              | „ 1. 1.1945, Bergstr.47      |
| 15. August Dietrich,          | „ 27. 6.1903, Backofenstr.21 |
| 16. Helene Dietrich,          | „ 19. 6.1910, Backofenstr.21 |
| 17. Gerda Dietrich,           | „ 2. 7.1940, Backofenstr.21  |
| 18. Manfred Dietrich,         | „ 8. 4.1933, U' Bahnhofstr.2 |
| 19. Hugo Dutge,               | „ 23. 8.1883, Bergstr.57     |
| 20. Marie Dutge,              | „ 23. 4.1886, Bergstr.57     |
| 21. Siegmar Dutge,            | „ 4. 6.1913, Bergstr.57      |
| 22. Albrecht Lack             | „ 16. 6.1897, Bahnhofstr.3   |
| 23. Margot Marburger,         | „ 27. 3.1923, Dammstr.12     |
| 24. Dr. Hermann Pieper,       | vermißt Düsseldorf           |
| 25. Emmi Roth,                | „ 21. 4.1908, Bergstr.48     |
| 26. Dieter Roth,              | „ 12. 5.1941, Bergstr.48     |
| 27. Karl Saßmannshausen,      | „ 18. 3.1901, Bergstr.53     |
| 28. Horst Saßmannshausen,     | „ 28. 8.1935, Bergstr.53     |
| 29. Wilhelm Saßmannshausen,   | „ 19. 8.1930, Bergstr.53     |
| 30. August Schlabach,         | „ 8. 7.1881, Marburg         |
| 31. Erna Schlabach,           | „ 31.10.1911, Bergstr.49     |
| 32. Else Schlabach,           | „ 16. 7.1939, Bergstr.49     |
| 33. Walter Schlabach,         | „ 29. 5.1941, Bergstr.49     |
| 34. Emmi Schmidt,             | „ 5. 6.1908, Bergstr.41      |
| 35. Ursula Schmidt,           | „ 27. 8.1937, Bergstr.41     |
| 36. Werner Schmidt,           | „ 3. 8.1942, Bergstr.41      |
| 37. Katharina Schneider,      | „ 14. 4.1888, Backofenstr.23 |
| 38. August Schneider,         | „ 18.11.1883, Oststr.6       |
| 39. Martha Schwarz,           | „ 5. 3.1892, Bahnhofstr.8    |
| 40. Luise Six,                | „ 18. 8.1898, Bergstr.48     |
| 41. Helmut Six,               | „ 10. 1.1922, Bergstr.48     |
| 42. Heinrich August Six,      | „ 24. 8.1920, Bergstr.48     |
| 43. Friedrich Spies,          | „ 24.12.1886, Auf der Roll 2 |
| 44. Wilhelmine Spies,         | „ 23.12.1885, Auf der Roll 2 |
| 45. Wilhelm Stöcker,          | „ 28. 6.1909, Auf der Roll 2 |
| 46. Marie Stöcker,            | „ 5.11.1910, Bergstr.55      |

- |                         |                              |
|-------------------------|------------------------------|
| 47. Annemarie Stöcker,  | geb. 24. 6.1938, Bergstr.55  |
| 48. Emma Stöcker,       | „ 7. 3.1886, Backofenstr.21  |
| 49. Bernhard Stöcker,   | „ 27. 3.1943, Backofenstr.21 |
| 50. Heinrich Strohmann, | „ 22. 1.1877, Hachenberg 1   |
| 51. Luise Strohmann,    | „ 10.12.1884, Hachenberg 1   |
| 52. Elisabeth Treude,   | „ 21. 5.1910, Grimbachstr.23 |
| 53. Roswitha Treude,    | „ 13. 4.1942, Grimbachstr.23 |
| 54. Lothar Treude,      | „ 23. 7.1938, Grimbachstr.23 |
| 55. Magdalene Treude,   | „ 7. 9.1930, Backofenstr.25  |
| 56. Elke Terboven,      | „ 27.10.1943, Essen          |
| 57. Frank Terboven,     | „ 9. 1.1945, Essen           |
| 58. Heinrich Völkel,    | „ 13. 9.1864, Oberdorfstr.3  |
| 59. Lina Völkel,        | „ 29.12.1896, Oberdorfstr.3  |
| 60. Helene Völkel,      | „ 1.11.1928, Oberdorfstr.3   |
| 61. Luise Wagener,      | „ 2. 2.1873, Bergstr.48      |
| 62. Emilie Wagener,     | „ 9. 7.1899, Backofenstr.23  |
| 63. Friedhelm Wagener,  | „ 14. 5.1928, Backofenstr.23 |
| 64. Brunhilde Wagener,  | „ 25. 7.1931, Backofenstr.23 |
| 65. Helmut Wagener,     | „ 20.10.1939, Backofenstr.23 |
| 66. Friedrich Wied,     | „ 6. 4.1867, Steinseifen 4   |
| 67. Karl Heinz Wied,    | „ 31. 8.1928, Auf der Roll 4 |
| 68. Ernst Wörster,      | „ 13. 3.1891, Bahnhofstr.10  |
| 69. Karl Treude,        | „ 22.12.1897, Backofenstr.25 |
| 70. Minna Treude,       | „ 19.12.1898, Backofenstr.25 |



## Ausländer, die auf dem Friedhof in Erndtebrück im Sammelgrab beigesetzt sind

1. René Orтели, Franzose, 14.6.1949 nach Frankreich überführt
  2. Nyuyon van Do, Indofranzose, 16.3.1945 erschossen
  3. Jadwiga Clowaka, Polin
  4. Pascha Netschipurenko, Pole
  5. Jan Haladay, Pole
  6. Anna Kowalenko, Russin
  7. Anna Bosowa, Russin
  8. Pascha Kulibaba, Russe
  9. Nikolai Nidoblyka, Russe
  10. Ausländer unbek. Nationalität, am Pulverwald aufgefunden.
- Nr. 1, 3 bis 10 sind am 10.3.1945 bei dem Angriff umgekommen.

Außerdem sind bei dem Angriff am 10.3.1945 umgekommen und gelten als vermißt:

2 Russen oder Russinnen, eine Russin (Nr. 4) ist im Mai 1945 bei Wiedersprecher unter Trümmern in der Unteren Bahnhofstraße aufgefunden und von den Russen auf dem Friedhof beigesetzt.

1 Pole, der bei Schulze Wagener beschäftigt war und auf dem Haus von Gustav Afflerbach, das er entrümpeln half, vom Angriff überrascht wurde.

2 Franzosen aus dem Lager Borghaus. Am 1.4.1952 aufgefunden: René Gerland, René Capell.

Die beiden Russen waren aus dem Lager Wiedersprecher.

Insgesamt sind 14 Ausländer bei dem Angriff ums Leben gekommen.

An Ausländern liegen außerdem auf dem Friedhof:

- 1 Pole, Sigismund Witcynski, der sich am 15.9.1941 im Amtsgäude erhängt hat.
- 1 Russe, Beljitz Prokop, der am 11.5.1944 im Lager Radenbach gestorben ist.
- 1 Russin, Katarina Lapatma, die am 24.7.1943 bei Seelbach verunglückt ist.

Nach Angabe der Flugwache soll der Angriff von 76 Maschinen durchgeführt worden sein, die rund 500 Bomben geworfen haben. Der aufblühende Ort war in wenigen Minuten in einen Trümmerhaufen verwandelt. Ganze Familien sind ausgerottet, der Fleiß von Generationen vernichtet; in wenigen Augenblicken war zerstört, woran Menschenalter aufgebaut; unschuldiges Leben war dahingerafft, das nur den einen Fehler hatte, von deutschen Eltern geboren zu sein. Eingeklemmt zwischen Schutt und Balken, grub man Verschüttete unter den Trümmern aus, manchen nur noch als Leichnam; die Verunglückten wurden gesammelt, notdürftig verbunden und am Abend von der Ecke Oststraße, weiter ins Dorf kamen die Wagen wegen der Bombentrichter nicht, nach Berleburg, Marburg und Frankenberg ins Krankenhaus gebracht. Die Toten wurden in der beschädigten Kirche oder in der fensterlosen Schule aufgebahrt, wo sie im Laufe der folgenden Tage eingesargt wurden. Wohin man sah, Elend und Jammer, herzerbrechender Kummer und tiefste Niedergeschlagenheit, selbstloseste Hilfsbereitschaft und entschlossenster Widerstandswille, tiefstes Mitleid und verbissene Verzweiflung.

Die Hilfsmaßnahmen liefen sofort an; wer selbst nicht betroffen oder dessen Haus nur wenig beschädigt war, faßte ohne Zaudern an und half, wo er nur konnte. Noch am selben Nachmittag kamen die ersten Rettungsmannschaften aus dem Kreis. Die Werke stellten ihre Belegschaften zur Verfügung. Am 12. März wurde in dem Wittgensteiner Hof eine Befehlsstelle eingerichtet, von wo aus planmäßig die Hilfsmaßnahmen durchgeführt wurden. (Sureth, Bauermeister, Peine, Duchhardt, Derichsweiler, H. Birkelbach, W. Weyandt). Wenn nicht durch Alarm unterbrochen, wurde vom Hellwerden bis zum Abend durchgearbeitet. Fuhrwerke rollten an, die Obdachlosen und ihre letzte Habe bei Verwandten oder Bekannten im Kreis unterzubringen, sofern im Ort keine Notwohnung mehr aufzutreiben war. Die Dächer wurden mit Blech oder Dachpappe notdürftig ausgebessert, trotzdem hat es bei vielen noch wochenlang durch die Decken geregnet, die Fenster wurden mit Brettern zugeschlagen, an Glas war überhaupt nicht zu kommen, die Wände vernagelt, um etwas Schutz gegen die Windkälte zu haben; der Schutt war aus Stuben und Haus gefegt und in die Trichter geschüttet. Die größten Trichter auf den Straßen wurden notdürftig geebnet, und an der Eisenbahn arbeiteten Hunderte, um wenigstens ein Gleis wieder befahrbar zu machen.

Nachdem am Morgen des 15. März der Kaufmann Lack, die Lehrerin Schwarz und ihre beiden Nichten Terboven von der Partei beigesetzt waren, übergab die Gemeinde am Sonnabend, dem 17. März, abends 7 Uhr in ergreifender Trauerfeier ihre Opfer dem Gottesacker. Nach Wochen fand man die sterblichen Reste des Ehepaares Heinrich Strohmann und des Kaufmanns Ernst Wörster. In einem zweiten Sammelgrab ruhen die beim Angriff umgekommenen Ausländer.

Die täglichen Tieffliegerangriffe forderten noch 2 Todesopfer, am 15. März fiel unter feindlichen Maschinengewehrschüssen das Ehepaar Karl Treude, Backofenstraße, das seine Möbel mit einem Fuhrwerk nach Schameder bringen wollte. In der Kurve hinter dem Zimmerplatz Stöcker ereilte sie der Tod. Während Frau Treude sofort tot war, starb ihr Mann am Nachmittag desselben Tages im Gasthaus Dürsch, wohin er gebracht worden war. Am gleichen Tage wurden 6 Pferde durch Bordwaffenbeschuß getötet und in Womelsdorf eine Scheune in Brand geschossen. Am 20. März wurden noch 2 Bomben auf

den Bahnhof Leimstruth geworfen, während die letzten Bomben in Erndtebrück am 30. März auf die Umgebung der Schule fielen, es waren Splitterbomben.

In den letzten Wochen kontrollierte ein feindlicher Aufklärer Abend für Abend den Zugverkehr. Mit fahrplanmäßiger Pünktlichkeit erschien er um 20 Uhr 30, 22 und 24 Uhr und streute mit seinen Maschinengewehren die Gegend um den Bahnhof ab. Am 21. März bekam er den Abendzug um 20 Uhr 30 an der Einsteigestelle hinter dem Eisenbahnübergang nach Schameder zu fassen. Ein Reisender war sofort tot, ein anderer wurde schwer verletzt, die Zahl der Leichtverletzten ist nicht bekannt geworden. Daß trotz aller Not und aller Trauer der Humor noch nicht ausgestorben war, beweist der Spottname, den man diesem Tiefflieger gegeben hat, er hieß im Volksmund nur „Kreisjägermeister“ oder „Eiserner Heinrich“. — An dieser Einsteigestelle bei der Eisenbahnbrücke ereignete sich am Abend des 17. März ein Unglücksfall. Ein Omnibus aus Bonn, mit Aerzten und Krankenschwestern voll besetzt, wurde von der Lokomotive des von Laasphe kommenden Spätzuges erfaßt und auf die Eisenbahnbrücke geschoben, wo der Omnibus am Geländer hängen blieb. Wie durch ein Wunder kamen alle Insassen mit dem Schrecken davon, es hat nur einige leichte Verletzungen gegeben.

Wegen der immer drohender werdenden Gefahr durch Tiefflieger wurde der gesamte Eisenbahnverkehr am 22. März eingestellt.

Noch ein Ereignis aus dem März 1945 verdient festgehalten zu werden und zwar wegen seiner furchtbaren Tragik. Am 12. März durchzogen 3000 russische Zivil- und Kriegsgefangene den Ort in Richtung Laasphe, sie kamen aus der Gegend von Köln. Soviel Elend und Not hatte die Landstraße noch nicht gesehen. Männer, Frauen, Greise, Kinder, Lahme, Krüppel, zum Teil zerlumpt, mit Fetzen an den Füßen, das letzte bißchen Habe im Bündel auf dem Rücken oder auf einem kleinen, selbst gemachten Karren geladen, schleppten sich mühselig durch den Ort, in eine unübersehbare Kolonne aufgelöst, von ganz wenig Begleitpersonal beaufsichtigt. Es war ein furchtbares Bild menschlichen Jammers.

In den Nachmittagstunden des 27. März 1945 wurde der Volkssturm Wittgenstein, mehr als mangelhaft ausgebildet und ungenügend ausgerüstet, ohne Soldbuch und Erkennungsmarke, in Zivilkleidung, nur mit einer Armbinde gekennzeichnet, zur „Verteidigung der Heimat“ alarmiert. Während eine Kompanie Erndtebrücker Volkssturmmänner die Ortsausgänge des Dorfes besetzte, wurde die andere Einheit per Lastwagen nach Lützel verfrachtet, wo sie in einer Scheune und der Schule untergebracht wurde, nachts im Regen Schützenlöcher aushob und am Tage wegen der Fliegergefahr teils im Walde, teils in der Schule herumlungerte. Die Sinn- und Nutzlosigkeit dieses Einsatzes bald einsehend, denn amerikanische Panzer standen schon vor Laasphe, wurde der Volkssturm in den frühen Morgenstunden des 30. März wieder aufgelöst.

Noch eine andere Anordnung, die am Ostermontag (2. April) in Erndtebrück bekanntgegeben wurde, kennzeichnete die völlige Unfähigkeit der Parteileitung, die militärische und politische Lage klar zu erkennen, alle Männer der Jahrgänge 1884 bis 1928 sollten sich am Ortsausgang des Dorfes sammeln und zum nächsten Wehrmeldeamt am Rothaargebirge in Marsch setzen. Soweit bekannt, hat niemand dem Aufruf Folge geleistet.

Kurz vor Kriegsende sollte Erndtebrück noch Kriegsschauplatz werden. Eine noch völlig intakte und starke deutsche Kampfgruppe unter dem Hauptmann Adrario, einem Ritterkreuzträger, rückte am Nachmittag des 30. März im Ort ein, und das Dorf und seine nächste Umgebung wurden für eine Woche Schauplatz erbitterter Kämpfe. Wer hätte das je geahnt, daß dieser abgelegene Winkel unseres deutschen Vaterlandes von Krieg und Kriegsgeschrei widerhallen würde. Eine Woche Kanonendonner und Maschinengewehrgeknatter über Erndtebrück! Die beiden ersten Panzer waren bereits am Gründonnerstag angerollt, die restlichen sowie Flakgeschütze, Panzerabwehrkanonen, schwere Maschinengewehre folgten mit der begleitenden Infanterie am Freitag. Außerdem waren um Erndtebrück 4 teils schwere Batterien postiert. Wenn auch die Kampfhandlungen eines jeden Tages festgehalten sind, würde es zu weit führen, sie im einzelnen hier aufzuführen. Es sei nur erwähnt, daß am 1. Osterfeiertag wegen der allgemeinen Gefahr kein Gottesdienst abgehalten werden konnte. Leider hatte die Zivilbevölkerung ein Todesopfer zu beklagen. Bei einem Duell zwischen einem deutschen Panzerspähwagen und einer amerikanischen Patrouille am Dill kam der Totengräber Wilhelm Saßmannshausen ums Leben, der in einer Hütte am Dill vor Bomben Zuflucht gesucht hatte. Als amerikanische Truppen in den frühen Morgenstunden des 6. April sich dem Dorf von 3 Seiten näherten, zog sich die deutsche Kampfgruppe in Richtung Rhein-Weser-Turm zurück. Gegen 12 Uhr rollte der letzte deutsche Panzer über die Landstraße aus Erndtebrück heraus. Die Bevölkerung atmete auf, denn man hatte einen neuen Fliegerangriff befürchtet, der die Kampfkraft der deutschen Nachhut brechen sollte. Bei diesen Kämpfen um Erndtebrück sind am 6. April 1945 folgende deutsche Soldaten gefallen:





## Ehrentafel der am 6.4.1945 in Erndtebrück gefallenen deutschen Soldaten

1. Gefreiter Konrad Gottlieb Wyslucha aus Oberbeuthen, Krs. Teschen, auf der Katzenbach gefallen.
2. Obergefreiter Erwin Pape aus Frankfurt/Main, Eichwaldstr. 5 gefallen bei den Fichten bei Klempner Saßmannshausen,
3. Gefreiter Günther Herrmann aus Neutreppin bei Potsdam, gefallen in der Feckhausen, Waldweg links, etwa 100 m vom Waldrand,
4. Soldat Wilhelm Finger aus Dortmund-Wampel, am Grünewald gefallen,
5. Kanonier Erwin Lauber aus Achenbach, Krs. Biedenkopf,
6. Panzergrenadier Karlfriedrich Mayer aus Friesenheim, Krs. Neustadt, gefallen in der Bergstraße bei Strohmänn.

In den Kämpfen um Benfe ist außerdem der Stabsgefreite Hermann Wolf gefallen, die Amerikaner haben ihn auf dem Friedhof in Eckendorf bei Bonn beigesetzt. Der auf dem Dill in einem Panzerspähwagen verbrannte Gefreite Jakob Deinwollner ruht vor dem Kriegerdenkmal in Oberndorf.

Leider hat auch die Nachbargemeinde Schameder durch die Kampfhandlungen 3 Todesopfer zu beklagen: Frau Bald, geborene Bollmann, Mutter von 5 Kindern, den am Ortsausgang nach Erndtebrück wohnenden Wilhelm Mennekes und seinen Sohn Horst. —